

# PORTRÄT DES MONATS

## Zug um Zug

### Klaus Mayr

Es gibt Menschen, die auf den ersten Blick wie ruhige, ja fast gemütliche Charaktere wirken. Auch Klaus Mayr, Arbeitsrechtler bei der Oberösterreichischen Arbeiterkammer, scheint so zu sein. Doch wer sich mit ihm über sein Leben unterhält, hört erstaunt Sätze wie: „Ich wollte immer gewinnen, dafür muss man sich eben optimal vorbereiten und das habe ich stets gemacht.“ Nein, Klaus Mayr spricht nicht über gewonnene Gerichtsverfahren, sondern über Schach, eine Passion, die ihn 20 Jahre lang vereinnahmte. In einer Weise war das Brettspiel für ihn eine Denkschule. Heute setzt er sein strategisches Talent und seine Nervenstärke für die Rechte von Arbeitnehmern ein.

Doch zunächst Mayrs biografische Eckdaten: Er wurde 1966 in Linz geboren, ging dort zur Volksschule und anschließend ins Akademische Gymnasium, wo ihn sein Klassenlehrer im Freifach Schachspiel unterwies. „Ab meinem zehnten Lebensjahr gab es in meinem Leben fast nur Schach“, erzählt er. Er spielte in der Schüler-Liga, später in der Staatsliga, erhielt die Titel Österreicherischer Meister und den internationalen Fide-Meistertitel. Er spielte sogar mit russischen Großmeistern, damals noch per Postkarte: pro Karte ein Zug – dazwischen lag der Postweg, der oft mehrere Wochen dauern konnte. „Als guter Schachspieler hat man immer sämtliche Partien im Kopf“, lacht er.

Schule und Uni liefen nebenbei. Warum er sich fürs Jus-Studium entschied? „Das wüsste ich selbst gern“, sagt er. Als er 1989 in Mindeststudienzeit an der Linzer juristischen Fakultät abschloss, hängte er ein Doktoratsstudium an. Daneben machte er das Gerichtsjahr. „Der Gewerbebegriff“ war der Titel seiner Doktorarbeit und gleichzeitig auch ein Einstieg ins Sozialversicherungsrecht – Prostitution und ihre sozialversicherungsrechtlichen Implikationen waren ein Kapitel, mit dem er sich damals eingehend befasste. Zur Arbeiterkammer kam Mayr 1991, weil dort in der Abteilung für Arbeitsrechtsberatung eine Stelle frei wurde. Hier lernte der junge Jurist sein Handwerk von der Pike auf, machte Gerichtsvertretungen genauso wie Schulungen bis hin zu Gesetzesbegutachtungen. 1999 wechselte er in die neu gegründete Abteilung für Sozialpolitik, wo er bis heute tätig ist. Dazwischen liegen Zusatzausbildungen in Europarecht und ein Praktikum 1996 in Brüssel.

Foto: privat



Klaus Mayr ist Experte im Arbeitsrecht. Für die oberösterreichische Arbeiterkammer vertritt er die Rechte von Arbeitnehmern. Den Weg über die Höchstgerichte scheut er nicht – im Gegenteil. Strategisches Denken kennt er vom Schach.

Sozialpolitik versteht Mayr als Mission. „Mich interessieren stets die Schwachstellen von Gesetzen, ich gebe mich ungerne mit dem Status Quo zufrieden und suche immer gesetzliche Auswege für Ungerechtigkeiten“, sagt er. Seine aktuellen Fälle: Er kämpft seit vielen Jahren dafür, dass die Partnereinkommensanrechnung für Notstandshilfebezieher fällt, weil sie ungerecht sei und vor allem Frauen schade. Drei Höchstgerichtsurteile liegen bereits vor. Mayr will es zum Europäischen Gerichtshof schaffen, und dass er dabei in erster Linie für Frauenrechte kämpft, ist ihm kaum eine Erwähnung wert. Er ist bescheiden. Dass es lange dauern kann, weiß er aus einem Verfahren, das er zur Durchsetzung von Rentenansprüchen führte und erst nach sieben Jahren gewann.

Weil die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei zur Durchsetzung von Zielen wichtig ist, engagiert sich Klaus Mayr in der ÖVP. Das, sagt er, habe auch familiäre Gründe. Als Sprecher des ÖAAB ist er in der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse aktiv. Eines seiner großen Anliegen ist die Einführung eines Zeitwertkontos für Arbeitnehmer, „weil es Menschen zur Weiterbildung oder vor der Pension erlauben würde, eine Auszeit zu nehmen, und sie dabei trotzdem nicht aus dem System rausfallen.“

Seit 1996 ist Mayr auch als Autor aktiv. Seine Publikationsliste umfasst aktuell 202 Artikel, er hat an zwölf Büchern mitgearbeitet und drei alleine geschrieben. Bei MANZ erscheint dieser Tage der „Kommentar zum Gleichbehandlungsgesetz“, den er zusammen mit Herbert Hopf und Julia Eichinger geschrieben hat. Daneben unterrichtet er unter anderem an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Eine Frage bleibt bis zum Schluss hochinteressant: Warum hat Mayr seinerzeit eigentlich aufgehört, Schach zu spielen? „Weil der Aufwand, die Vorbereitung und die vielen Schachwochenenden plötzlich zu viel wurden und nach einem großen internationalen Sieg ein guter Moment zum Aufhören war“, erzählt er. Nur ganz gelegentlich spielt er noch eine Zwei-Minuten-Partie im Internet. „Heute sind andere Sachen wichtig“, sagt er.

Karin Pollack